

**Der Glückshort.**

Roman von H. von Klipphausen.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Im Boudoir der Gräfin Freienberg saß Fräulein Julie von Nonau im eifrigen Gespräch; sie kam in Hedwigs Interesse, wie sie sagte, aber aus den lauernden Blicken schien ein keineswegs edler Hintergedanke zu sprechen.

„Sie muß auf jeden Fall auf diese Ehe verzichten und dann zu uns zurück,“ beharrte die Gräfin eisfalt und entschlossen.

„Frau Gräfin, Hedwig wird das nicht tun, und da sie nun einmal rechtlich getraut ist, so lassen Sie sie immerhin ziehen.“

„Aber ich bitte Sie, Fräulein Julie, meine Tochter als Gattin eines Sängers!“

„Man kennt sie in Paris nicht, und hier kann ja vorläufig irgend eine Reise vorgeschickt werden, daß ihr Fortgehen nicht auffällt.“

„Wenn Hedwig darauf besteht, mit jenem Manne zu ziehen, dann habe auch ich keine Tochter mehr. Ich will sie nicht wiedersehen und von ihr nichts mehr hören. Sagen Sie ihr das, beste Julie!“

„Meine arme Hedwig,“ murmelte das junge Mädchen in gut gespielmtem Mitleid, „sie wird außer sich geraten.“

„Das muß ich zu ihrer Ehre annehmen,“ die Dame des Hauses zuckte frostig die Achseln, „auch uns ist es nicht leicht geworden, uns von unserem Kinde loszureißen, aber es hat alles seine Grenzen.“

„Nun, so muß mit diesem trüben Bescheide meine Sendung euden,“ seufzte Julie, sich erhebend. „Verzeihen Sie mir, gnädige Gräfin, daß ich, ohne es zu wollen, Sie schmerzlich berühren mußte, aber es geschah aus Freundschaft!“

„Ich weiß es, mein liebes Fräulein von Nonau, und ich hoffe, daß uns eines Tages noch andere Gefühle als die der Freundschaft zusammenführen werden.“

„Das bezweifle ich neuerdings stark,“ dachte das schöne Mädchen ironisch beim Verlassen der Wohnung, „ich sehe jetzt ein anderes Ziel vor mir, aber Albrecht muß eben für alle Fälle mir noch erhalten werden.“

Draußen auf der Straße grüßte ein Herr im Vorbeigehen sehr verbindlich, Fürst Lermanoff, und Julie lächelte ihm liebenswürdig zu. „Auf

„Ich fürchte, Ihnen weh zu tun, mein Freund, wie weich und einträumlich ihre Stimme klang, aber vielleicht ist es besser, ich teile es Ihnen mit, als daß der Schlag Sie unvermuthet von anderer Seite trifft.“

Lermanoff fühlte unwillkürlich ein Gefühl warmer Dankbarkeit für das schöne Mädchen in seiner Seele erwachen, die so teilnehmend zu ihm sprach und ihn so treu ansah.

„Ich danke Ihnen,“ entgegnete er gepreßt, „und will nun auch meinerseits beichten, daß ich in der That hoffte, Komtesse Freienberg werde meine ehrerbietige Bewerbung nicht ungünstig aufnehmen. Aber wenn ich mich täusche, so muß auch dies ertragen werden.“

Juliens kleine Hand legte sich in diesem Augenblick in die seine, und mit den dunkeln Augen ihn taubenhaft anlächelnd, jagte sie leise: „Auf Ihr Kavalierverswort, Durchlaucht, daß es unter uns bleibt; Komtesse Hedwig ist jetzt das Weib Ludwig Morands, des Sängers, geworden und wird, von ihren Eltern verstoßen, mit ihm die Heimat schon in diesen Tagen verlassen, weil er in Paris angestellt ist.“

Der Fürst taumelte fast zurück. Er starrte verwirrt die schöne Erzählerin an, als habe sie ihm Unglaubliches gesagt, dann faßte er mit der kalten Hand an die Stirn und stieß erregt hervor:

„Es ist nicht möglich! Wie kann eine Dame der ersten Gesellschaftskreise etwas derartiges tun! Gnädiges Fräulein, Sie müssen falsch berichtet worden sein.“

„O nein, mein Freund, ich komme soeben von der Gräfin, die mir den Bescheid über Hedwig mitgab, sie sei von den Ihrigen für immer verstoßen. Man wird ihr Gepäc und einen unbedeutenden Zuschuß im Kloster der grauen Schwestern abgeben, wo sie sich aufhält, und von da aus reist sie mit ihrem Gatten ab, ohne Eltern und Bruder noch als zu sehen. Glauben Sie es nun?“



Eine lustige Fringstfahrt. Von Georg Credé.

ein Wort, Durchlaucht, ich habe etwas mit Ihnen zu reden und hoffe, Ihre Zeit wird es erlauben, mich ein Stück Weges zu begleiten.“

„Ich schätze es mir zur größten Ehre, meine Gnädigste,“ entgegnete der Fürst.

„Nun wohl! Wir sprachen neulich von Komtesse Freienberg und deren Herzenswahl; können Sie sich vorstellen, daß sie darin recht sehr fehlgegangen ist?“

„Wie soll ich das verstehen, mein gnädiges Fräulein?“

„Hedwig ist bereits vermählt, ohne Wissen der Eltern.“

Der junge Russe fuhr betroffen zurück.

„Und mit wem, wenn es kein Geheimnis ist?“

Er kämpfte hart mit sich selbst und atmete beinahe erleichtert, als sie nun vor der Konauischen Wohnung anlangten und Zulie ihm zum Abschied herzlich beide Hände reichte. „Gott mit Ihnen, mein armer Fürst! Nehmen Sie allen Marmesmut zusammen, um diesen schweren Schlag zu überwinden, und vergessen Sie nicht, daß ich voll treuer Freundschaft, wenn Sie mich brauchen können, Ihnen beistehen will.“

Er eilte davon und war froh, in seiner Wohnung mit sich allein den Kampf der ersten Liebe durchsichtigen zu können. Wie hatte er das schöne, blonde, vornehme Mädchen angebetet, die nun eines Sängers Weib geworden! Er knirschte mit den Zähnen, ballte die Fäuste und schritt ruhelos auf und nieder, bis endlich aus diesem nächtlichen Chaos seines Empfindens ein anderes Anlitze mild und sanft lächelnd auftauchte und eine weiche, teilnehmende Stimme ihm im Ohre widerklang: „Mein armer Freund, ich will Ihnen voll treuer Teilnahme beistehen!“

\* \* \*

Am Abend desselben Tages stand Anna Reichardt vor Gräfin Freienberg, bleich aber mutig entschlossen. „Grätliche Gnaden haben nach mir geschickt. Was befehlen Frau Gräfin?“

„Anna,“ sagte die Dame mit fester Stimme, „ich weiß, daß Du eine treue, anhängliche Seele bist, der man auch etwas anvertrauen kann, was nicht alle Welt erfahren soll; deshalb ließ ich Dich rufen, um Dir einen Auftrag zu geben.“

„Frau Gräfin haben nur zu befehlen.“

„Meine Tochter,“ hier stockte die Gräfin einen Moment, fuhr jedoch gleich eiskalt fort, „hat sich zu einer Heirat entschlossen, die unter unserem Range und gegen unseren Willen ist, so daß wir ihr feierlich erklärt haben, nichts mehr mit ihr zu schaffen zu haben.“

„O, Frau Gräfin, Gnade, Barmherzigkeit! Wie ist dies möglich? Ihre einzige Tochter!“

„Schweig,“ fuhr die Dame finsterns empor, „und höre, was ich Dir zu sagen habe. Hedwig will nun jegleich mit ihrem Gatten abreisen, und da sie nicht mehr in unser Haus zurückkehrt — aber was siehst Du mich so traurig an? Ich wünsche, daß meine Befehle ausgeführt werden — also da sie sich im Kloster der grauen Schwestern aufhält, so brauche ich jemanden, der ihre ganzen Sachen packt und sie ihr überbringt! Willst Du es tun, Anna?“

„Ja, Frau Gräfin, gern!“

„Auch ist hier noch ein Geldbrief zu übergeben,“ fuhr die alte Dame mit der gleichen Startheit fort; „ich vertraue Dir denselben an und wünsche nur, daß alle Sachen noch heute in den Händen der Bestirterin sind.“

„Haben Frau Gräfin nicht noch eine einzige Botenschaft zu bestellen?“ fragte Anna, allen Mut zusammenfassend. „Man hört beim Schreiben so gern noch ein letztes, liebes Wort.“

Eine Minute lang schaute die Gräfin starr und hart die Fragende an, dann erhob sie sich und deutete nach der Tür: „Nein, Anna, ich habe gar nichts zu bestellen, hörst Du? Du kannst nun gehen.“

Und doch, als die Tür sich hinter Anna Reichardt geschlossen hatte, wandte die Gräfin zu derselben, schob den Kiegel vor und sank dann halb bewusstlos vor Weh und Jammer in die Knie. Nun es niemand sah, brach allmählich und unaufhaltbar die Mutterliebe bei der Gräfin durch, die sich nicht trennen wollte von dem Kinde, von der einzigen Tochter. Lange, lange lag sie so am Boden, und erst als ein Klopfen von draußen sich hören ließ, richtete sie mühsam ihr Haupt empor. „Ich komme!“ rief sie wie umgewandelt und mit herrlichem Tone hinaus, und dann, als sie sich aufrichtete, hatte sie überwunden und war wieder die kalte, unnahbar stolze Frau, der ihr fleckenloses Wappenschild mehr galt als das eigene Kind.

\* \* \*

Am nächsten Tage schon wollte Ludwig Morand mit seiner jungen Gemahlin nach Paris abreisen; die Koffer standen gepackt, der Wagen wartete, und nun kam für Hedwig der letzte schwere Abschied. „Wie lange wird es noch dauern, ehe mein Mann kommt, mich abzuholen?“ hatte sie vor einer halben Stunde die treue Anna gefragt, die ihr bis zuletzt mit Mutter Rosamunde half. „Sie haben noch eine Weile Zeit, gnädige Frau. Was wünschen Sie wohl?“

„O, Anna, meines Bruders Wohnung ist nicht weit, begleite mich zu ihm — vielleicht, daß er wenigstens —“

„Ich komme, gnädige Frau! Gott mag sein Herz erweichen!“

Und so eilten die beiden durch die dunkeln Straßen dahin, der Wohnung des jungen Kürassier-offiziers zu. Er war daheim, und respektvoll fragte der Bursche die tiefverschleierte Dame, wen er melden sollte. Aber sie wehrte hastig ab und schritt ohne weiteres dem Wohnzimmer zu, während Anna beiseiten im Korridor blieb. Graf Albrecht saß am Schreibtisch, doch ohne zu schreiben; er hatte das Haupt aufgestützt und wühlte mit beiden Händen im Saar. Ab und zu hob ein schwerer Seufzer beinahe stöhnend die breite Brust, doch dann presste er energisch die Lippen zusammen, wie um denselben zurückzudrängen. Er hatte das Oeffnen der Tür nicht vernommen, so tief war er in Gedanken versunken. Auch als jetzt eine leise, lebende Stimme seinen Namen nannte, hörte er es nicht. Erst als Hedwig lautlos zu ihm schritt und ihm die Hand auf die Schulter legte, fuhr er jäh empor.

„Du hier?“ fragte er finsterns und trat zurück, daß der Stuhl tragend zur Erde fiel, „ich dachte doch, wir hätten nichts mehr miteinander zu teilen.“

„Doch, mein geliebter Bruder, denn ich komme, um von Dir Abschied zu nehmen, vielleicht auf ewig!“ sagte sie lebend.

Er wollte rauh antworten, doch als er in die stehend zu ihm aufgedragenen blauen Augen Hedwigs sah, verknümmte er und kreuzte die Arme über der Brust.

„Albrecht, hast Du kein Wort mehr für mich, die ich als Schwester von Dir verabschieden will?“

„Ich habe keine Schwester mehr —“

„Aber Du hattest eine, mit der Du gespielt und gelauscht, mit der Du alles geteilt hast, was Dich bewegte, um ihres Andenkens willens, reichte mir die Hand! Bin ich denn eine Verbrecherin, weil ich einen Mann liebe, der kein Wappenschild besitzt wie wir?“

Sie hatte seine beiden Hände erfaßt und sich an ihn geschmiegt mit tränenden Augen, und er vermochte nicht, sie von sich zu stoßen, nur vermied er, sie anzusehen.

„Albrecht, so lebe denn wohl, ich fahre noch heute ab!“

„Reise glücklich!“ kam es kurz von seinen Lippen, aber es war doch das erste Wort, welches er zu ihr sprach, und sie brach mit einem Male in leidenschaftliche Tränen aus.

„Bruder, o mein geliebter Bruder, lebe wohl, vergiß mich nicht ganz, wenn ich einst nach Dir rufen sollte, so komme zu mir!“

Aber nun richtete sich der blasse Offizier in die Höhe, und es war wieder der alte, eisse Klang in seiner Stimme, als er laut und deutlich entgegnete: „Nimmermehr! Du hast gehört, daß ich, sobald Du jenem Manne folgst, keine Schwester mehr habe. Wozu willst Du meine Ansicht ändern? Du hast gehört, was ich sagte — ein Graf Freienberg hält sein Wort.“

„So lebe denn wohl, Albrecht, auf immer und ewig, und habe Dank, daß Du mich wenigstens heute in dieser Stunde noch gehört hast. Gott behüte Dich, ich werde Dich nie vergessen!“

Bei den zitternden Lauten mußte Albrecht doch aufblicken, und in der nächsten Sekunde lag Hedwig an seiner Brust. Aber freilich auch nur einen Herzschlag lang, dann hatte er sie von sich gedrängt und sich abgewandt, um die Träne

nicht sehen zu lassen, die über sie zukundendes Antlitze rann.

Gesenkten Hauptes, den schwarzen Schleier dicht um sich gehüllt, schlich Hedwig hinaus. Ihr war, als bliebe ein Stück des zukundenden Herzens zurück. Draußen winkte schäftig Anna zu, und sie eilten beide fort, lautlos wie sie gekommen waren, um bald darauf atmend an der Klosterpforte zu läuten.

Drinne schritt finsterns wartend Morand schon umher und wandte sich unfreundlich zu seiner Gattin, als diese jetzt eintrat.

„Wo bist Du so lange geblieben?“ fragte er ungeduldig. „Es ist Zeit, der Wagen wartet bereits.“

„Ich hatte noch einen Abschied zu nehmen,“ gab sie zurück, aber weiter sagte sie nichts; ihre Brust war wie zugeschnürt, und löst für Rosamundens gütige, milde Worte hatt sie in diesen Minuten kein richtiges Verständnis. Hastig verabschiedete sie sich von derselben, reichte Anna die Hand und schritt dann voll nervöser Ungebuld zu dem harrenden Wagen. Doch noch ehe Morand nach ihr einsteigen konnte, war die getreue Anna an den Schlag geschlüpft, um ihrer scheidenden Herrin zuzurufen: „gnädige Frau, wenn Sie eine Hülfe jemals brauchen sollten, so rufen Sie mich; ich komme, solange noch ein Tropfen Blut in meinen Adern äum.“

„Bitte, machen Sie mir gefälligst Mad. Jungfer Reichardt,“ gebot Morands herrliche Stimme, „es ist die höchste Zeit. Rutscher, nun fort zum Bahnhof!“

Der Schlag fiel zu, und dahin rollte der Wagen. Kräftelnd hüllte sich Hedwig tiefer in ihren Reifemantel. Ein neues Leben begann jetzt für sie. Wie würde es sein? Würde der einfühlige Mann an ihrer Seite ihr alles ersetzen können, was sie zurückließ, Eltern, Bruder, Freunde? Eine Träne rann heiß über ihre Wangen, die Hand presste sie heimlich auf das pochenbe Herz, und dröhnenden rausches starrte sie auf die beleuchteten Straßen der Vaterstadt, die sie nun lange, lange, vielleicht nie mehr sehen sollte.

„Hedwig,“ begann jetzt Morand und beugte sich mit plötzlich aufflammender Zärtlichkeit über sein junges Weib, „weshalb so still, Lieblich? Sieh, nun sind wir am Ziele unseres Hoffens und Wünschens, und nichts wird uns mehr trennen. Bist Du glücklich, so glücklich wie ich?“

„Ja, Ludwig,“ murmelte sie, und all die unjähliche heiße Liebe, die sie für ihn im Herzen trug, zitterte im Ton ihrer Stimme, „sehr glücklich! Ich hätte nimmermehr leben können ohne Dich. Gott vergebte mir, was ich um Deinetwillen an meinen Eltern getan!“

\* \* \*

Den Grafen Albrecht hatte der Abschied von der Schwester furchtbar aufgeregt, unruhig hatte er fast die ganze Nacht sein Zimmer durchwandert, und erst gegen Morgen warf er sich aufs Lager. Er war zum Tee bei den Eltern gewesen, und in einer Pause des Gesprächs hatte er gesagt: „Wißt Ihr, daß Hedwig heute abgereist ist?“ Des Vaters Stirn zog sich drohend zusammen, abwehrend winkte er mit der Hand, während die Mutter, sich kalt aufrichtend, in schneidendem Tone ausrief: „Nenne den Namen nicht mehr vor mir, Albrecht, es ist alles aus, alles, und ich habe einen Strich gezogen, zwischen der Vergangenheit und den kommenden Tagen.“

Er hatte nichts mehr zu erwidern gewagt, aber tief drin in der Brust empfand er ein Staunen, daß ein Mutterherz so kalt das eigene Kind verleugnen könne. Er ahnte nichts von den schweren Seelenkämpfen, welche seine Mutter in einjamen Stunden durchdrungen hatte.

Am nächsten Morgen sagte Albrecht einen neuen Entschluß; er wollte nach all dem Jammer wieder etwas Licht und Glück hineinbringen in die Familie und einen bereits seit längerer Zeit

gehegten Vorkaus ausführen, nämlich um Fräulein von Konau Hand werben.

Zur übigen Besuchsstunde legte er Galauniform an und begab sich klirrenden Schrittes in die Wohnung der Damen. Sie waren noch nicht von einer Ausfahrt zurück, mußten indes jede Minute wieder enttrefsen, und der Graf entschloß sich zu warten. Es war so still in dem vornehmen Salon; all die kostbaren Kleinigkeiten lagen und standen umher, auch Juliens Staffelei, aber sie gemalt hatte. Ihr Lieblingsparfüm erfüllte den Raum, und Freienberg malte sich aus, wie das alles genau ebenso in seiner Häuslichkeit werden sollte. Sie liebte ihn, es war kein Zweifel, und auch er fühlte sich lebhaft angezogen von ihrem schillernden, koketten Wesen, durch das jeder Meinung nach hier und da Gefühlsäusserungen hindurchblitzten. Auch hatte sie ihn ohne Zweifel sehr bevorzugt gegenüber den anderen Herverber, und dies war gleichfalls nicht ohne Einfluß auf seine Eitelkeit geblieben. Jetzt sollte er in einen Wagen, und gleich darauf ging die Kutsche, auch hörte man Schritte auf der Treppe und einen Schlüssel ins Schloß stecken. Beide Damen schienen in das nebenanliegende Zimmer einzutreten, man hörte sie miteinander sprechen und Graf Albrecht war der unfreiwillige Zuhörer.

„Was hast Du mit dem Fürsten Lermanoff vor, Julie?“ fragte die Mutter. „Ihr tattet soeben recht übereinander; ich wunderte mich über den warmen Händedruck von beiden Seiten.“

„Se nun, Mama, ich habe meine Pläne etwas geändert,“ hieß es Fräulein Julie lachend erwidern. „Man soll ja klug sein wie die Schlangen, und da meine ich, wäre es nicht so übel, den liebeschmerzlichen Prinzen zu trösten. Er ist sehr reich, Mama, und die Fürstentrone wäre doch auch nicht so übel, was meinst Du?“

Frau von Konau antwortete erst nach einer kleinen Pause. „Aber Julie, so berechnete Ueberlegung hätte ich Dir in der Tat nicht zugerathet; ich glaube, Du liebstest den stattlichen Grafen Freienberg.“

„O ja, ich mag ihn eigentlich sehr gern. Aber was versteht man unter Liebe? Ich meine, das ist sentimentale Einbildung, der sich nur phantastische Schwärmer hingeben. Es interessiert mich augenblicklich ganz außerordentlich zu beobachten, wie sich der trübe Kusse trösten läßt. Ich habe ihm auch durch gelegentliche Bemerkungen über Hedwigs Mißthat und alle sich daran knüpfenden Folgen etwas die Leidenschaft gedämpft und mußte mich sehr irren, wenn ich nicht bald in seinem Herzen einen Platz einnehmen werde.“

„Und Graf Albrecht? Was wird er denken?“

„O, so bald nichts anderes! Ich ändere ja mein Benehmen ihm gegenüber durchaus nicht und will ihn auf jeden Fall in Reserve behalten.“ hier unterbrach sich die junge Dame durch ein spöttisches Lachen, er wird nichts merken, denn vorläufig sind die Gesellschaften vorüber, und ich komme nicht in die Lage, beiden Herren zusammen zu begegnen.“

„Julie, Julie, das ist ein gewagtes Spiel,“ meinte die Mutter, „und ich wünsche Dir nur, daß es nicht auf irgend eine Weise mißrät.“

„Sei ohne Sorge, Mama! Ich will schon durch diese Schmeichelei hindurchschiffen und mit Ehren unter die Haube kommen.“

„Nun, Deine Klugheit würde einem Diplomaten alle Ehre machen,“ bemerkte die Mutter noch lächelnd. Beide Damen saßen jedoch in dem Moment erschrocken in die Höhe, als drin im Salon feste, sporenkirrende Schritte sich vernahmen ließen und gleich darauf eine Tür dröhnend zufiel.

„Wer war dort drin?“ fragte Julie betroffen, „ich hatte keine Ahnung, und wir waren so unvorsichtig laut bei unserem Gespräch.“

In dieser Ungewißheit fand sie das Dienstmädchen, das mit einer Karte in der Hand hereintrat.

„Wer war im Salon, Zette?“ fragten Mutter und Tochter wie mit einer Stimme, und das Mädchen reichte Frau von Konau die Karte.

„Der Herr Graf Freienberg war es,“ berichtete sie gleichmütig; „erst hatte er es so ängstlich, beide Damen zu sprechen, und nun kommt er mit einem Male heraus wie ein Unsiniger, behauptet, er könne nicht länger warten, und befiehlt mir, der gnädigen Frau selbst die Karte abzugeben. Ich wollte noch rasch sagen, daß die Herrschaften ja nun zurück seien, doch er hörte gar nicht mehr, sondern rannte beinahe die Treppe hinab. Der arme Herr muß wohl krank geworden sein, denn er sah furchtbar bleich aus, und seine Hand zitterte, als er mir die Karte gab.“

Mutter und Tochter schauten sich betroffen an, und als Zette das Zimmer verlassen, sank Julie außer sich in einen Stuhl. „Er hat alles gehört,“ ächzte sie, „er hat mir in die Karten geschaut und wird nun auch den Fürsten abwendig machen. O, Mama, nun bin ich verloren!“

Aber Frau von Konau legte beschwichtigend ihre Hand auf die Schulter der Tochter. „Ruhig, Kind, rege Dich nicht unnötig auf; es wird noch alles in Ordnung zu bringen sein! Ich schreibe sogleich an Lermanoff, und es müßte wunderbar zugehen, wenn eine Frau nicht zuletzt doch das zu Stande brächte, was sie haben will!“

Graf Freienberg war mit zusammengebissenen Zähnen heimgelehrt und hatte sich ausgelieidet, um wieder den Interimsrock anzulegen; es war in seinem Innern eine Seite mit gellendem Mißton gebrungen, und er mußte furchtbar kämpfen, um seine Empörung zu bezwingen. Dabei stieg nun, ohne daß er's wollte und beabsichtigte, Hedwigs Gestalt hell und edel aus dem Dunkel empor, und immer von neuem kam ihm der Gedanke: „Welche von beiden ist die wahre Edelstanz? Sie, die um ihrer Liebe willen stolz und ohne zuanken alles dahingibt, um dem Manne anzugehören, den ihr Herz erwählte, oder jene, deren Verstand klar und überlegend erwägt, wo der beste Vorteil zu erzielen sei, ob unter der Grafentrone oder dem Fürstenmantel, ob hier oder da das Geld schwerer ins Gewicht fiele?“ Und mehr und mehr erschien ihm Julies schönes Antlitz als eine Maske; er sah den Zug der Berechnung und ihrer roten Lippen spielen, er hörte aus ihrer schmeichelnden Stimme die fühlbare Herzlosigkeit heraus, und die Liebe schwand rascher, als sie in sein Herz eingezogen war. Aber sollte er nicht den Freund warnen, sollte er ihn in das Garn laufen lassen, das jene listigen Damen um ihn zu spinnen im Begriff waren? „Mag er ins Garn gehen,“ dachte aber dann der junge Offizier finstler, „wer so rasch wie er eine Hedwig Freienberg vergessen kann, verdient es nicht besser, als von einer Julie von Konau hinter's Licht geführt zu werden.“

\* \* \*

Das Leben im gräflichen Hause ging indessen seinen ruhigen, vornehmen Gang weiter. Niemand erwähnte die verstorbene Tochter, und wenn Uneingeweihte nach ihr fragten, dann antwortete die Gräfin so eilig kalt und ausweichend, daß niemand ein zweites Mal Erkundigungen verlangte. Graf Albrecht war fast täglich bei den Eltern. Auch er erschien völlig verändert, wortfarr, finstler, zuweilen scharf spöttlich, dabei fast abgeneigt gegen große Gesellschaften. Er lehnte sämtliche Einladungen ab, trotzdem er bisher einer der eifrigsten Salonlöwen gewesen war, und ging immer mehr in seinen Sportsneigungen auf. Mit Fürst Lermanoff kam er gar nicht mehr zusammen: er schien den jungen Kuffen beinahe gestilltlich zu meiden, und auch bei diesem schwan? allmählich die Vorliebe zu dem Bruder derjenigen, der er seine erste glühende Liebe zugewandt hatte.

So war der Sommer herbeigekommen, und die Freienbergische Familie hatte wieder draußen auf dem Gute Wohnung genommen; das tat

ihnen allen wohl, und sie lebten wieder einigermaßen auf, sahen auch öfters den einen oder den andern Gast bei sich, so daß der Präsident bald wieder der Alte schien.

Im Herbst zogen sich die Divisionsmäandere in jene Gegend, und auch Schloß Freienberg hatte starke Einquartierung bekommen. Albrecht's Regiment war noch nicht ausgerückt, sondern marschierte jeden Tag nach der Übung wieder in die Garnison zurück, so daß der junge Offizier nach dem Dienst zum Essen stets bei den Eltern sein konnte.

Die ganze gute Gesellschaft sammelte sich allmorgendlich auf dem Exerzierplatz der Truppen; die lechersten Frühstücksförbe wurden mitgebracht und gewissenhaft geplündert, und der Krieg im Frieden fand hüben und drüben lebhaften Beifall. Eines Morgens war dann auch eine Gruppe Reiter in die Nähe des Kürassierregiments geprengt und tummelte scherzend ihre Pferde, als „das ganze Hatt!“ geblafen wurde. Das eine der Tiere — eine Dame in knappen grauen Kostüm ritt es — mochte wohl früher in der Schwadron gegangen sein, denn bei den wohlbekannten Tönen, welche die Offiziere zur Kritik zusammenriefen, spitzte es die Ohren und jagte den andern nach. Die Dame war dem davonstürmenden Pferde gegenüber völlig machtlos, und nur ihrer großen Gewandtheit gelangt es, sich im Sattel zu halten.

Da plötzlich griff eine kräftige Faust dem Pferde in die Zügel, riß es zurück, daß es, am ganzen Leibe zitternd, stehen blieb, und eine schneidend scharfe Stimme rief der bestürzten Reiterin zu: „Ich möchte Ihnen doch raten, Fräulein von Konau, ein anderes Mal mehr hinter den Truppen bleiben; es könnte bei der Kritik dem Kommandierenden doch unangenehm auffallen, wenn Frauen sich dazu drängen.“

Und Graf Freienberg führte, ohne auch nur einen Blick für das erbleichende Mädchen zu haben, das Pferd mit der Reiterin einige Schritte zurück, und dann mit kühlem, kurzem Gruß fortzuzuprennen.

Julie schäumte vor Wut, aber sie wagte keine Erwiderung. Auch als jetzt Fürst Lermanoff eilig heranprengte, blieben ihre fest zusammengepreßten Lippen geschlossen. „Wo bist Du, teure Julie?“ rief der junge Kuffe, sich zärtlich zu seiner Braut beugend, „ich fürchte, Dein Kappen hat Dir durch seine militärischen Reminiszenzen etwas Angst gemacht.“

„O nein, bester Mezei, Graf Freienberg hielt ihn soeben auf; aber komm, wir wollen heimreiten, ich bin doch recht müde geworden.“

Ziemlich bald nach jenen Frühlingstagen hatte der Prinz um Fräulein von Konau's Hand geworben, die ihm mit hingebender Zärtlichkeit gewährt worden war; man beräumte den Zeitpunkt für die Hochzeit auf Anfang Oktober an, so daß die schöne Braut alle Gedanken zusammennehmen mußte, um die Ausstattung so reich und standesgemäß wie nur möglich zu bestellen, um die Rechnungen kümmerten sich die beiden Damen nicht im geringsten, sie wurden einfach beim Fürsten abgegeben und durch dessen Sekretär wie etwas ganz Selbstverständliches beglichen; es war ja bei den vornehmen Russen Sitte, daß der Verlobte die Kosten trug.

„Wie ich ihn hasse, diesen hochmütigen Grafen,“ dachte Julie an dem Tage beim Heimreiten, ohne im mindesten auf ihren Bräutigam zu achten, der sich eifrig bemühte sie zu unterhalten, „aber es soll noch der Tag kommen, an dem ich mich räche; die Achillesverse dieser stolzen Familie ist ja Hedwig. Na, diese Hedwig.“

Am selben Abend waren einige höhere Stabs-offiziere zum Essen im Schloß Freienberg. Man war recht angeregt, besonders als nach der Tafel eine Pfirsichbowle in der weinumrankten Veranda aufgestellt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

# Felicia.

Novelle von Bella Limpurg.

(I. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Felicia sah bittend, lieblich verwirrt zu ihm auf, und er, der starke ernste Mann ergriff die kleine Hand der Gräfin und preßte sie an seine Lippen — vielleicht einen Atemzug länger als eigentlich üblich.

„Gnädigste Gräfin,“ bat er dann herzlich, „ich muß Sie noch ein Stück Wegs begleiten, muß von Ihnen Aufklärung erhalten über jene weiße Erscheinung, welche meine Soldaten erschreckt.“

Eine leichte Wolke des Unmuts und der Verlegenheit überflog Felicias weiße Stirn, und sie entgegnete spöttlich: „In der That! Sollten sich diese gefürchteten, schwer bewaffneten Mannen vor dem Geiste unierer Ahnfrau fürchten, welcher in stillen Nächten Ruhe sucht und sie nimmer finden kann?“

„Sie fürchten weniger diese Ahnfrau selbst, als das Werk, welches ihr ruheloses Wesen treibt. Hängt der einsame Pavillon, zu dem auch Sie jetzt ihre Schritte lenken, Gräfin, mit dem Schicksale der Dame zusammen?“

„Der Pavillon,“ murmelte sie erschrocken, bis an die Lippen erlassend, „nein, nein, Sie irren sich, Herr von Norddeck, die Ahnfrau wandelt die Kastanienallee entlang und verschwindet am Eiseller Brühen.“

„Doch nicht, Gräfin, die weiße Erscheinung, welche ich selbst sah, kehrt vom Pavillon nach dem Schloß zurück.“

Eine Weile schritten beide schweigend dahin. Felicia kämpfte offenbar mit größter Erregung, und Norddecks Gedanken drehten sich, ebenfalls schmerzlich erregt, um den einen Punkt: Sie selbst will unfer Verderben!

Endlich sah das schöne Mädchen auf. „Lassen Sie uns umkehren, mein Herr. Ich will Ihnen die Geschichte der unglücklichen Ahnfrau erzählen, damit Sie sich überzeugen.“

„Daß sie und kein anderes menschliches Wesen abends hier umgeht! Wie aber nun, wenn beispielsweise — Franktireurs in der Nähe wären, und die Ahnfrau — aber was ist Ihnen, Gräfin, Sie erblicken —“

Und wirklich schien eine Ohnmacht Felicia anzuwandeln, sie schwankte so stark, daß Norddeck den Arm um sie legte; aber nur Sekunden lang, dann richtete sie sich heiß errotend empor und stammelte: „Nein, nein, es ist nichts. Ich danke Ihnen — aber gehen wir weiter.“

Ein namenlos süßes Empfinden hatte den Rittmeister durchwogt, als er die schlante Gestalt der Gräfin im Arme hielt, nur mit Aufbietung beinahe übermenschlicher Willenskraft hatte er sich bezwungen, sie nicht an sein Herz zu ziehen und Felicias Lippen zu küssen. Aber der Augenblick war vorbei! Mit ritterlicher Haltung trat er, sich verneigend, etwas zurück und dann schritten beide wieder stumm nebeneinander hin.

Norddeck mußte, daß er des schönen Mädchens Geheimnis bei sich trug, es lag nur an ihm, es zu enthüllen und sie vielleicht des Verraths zu überführen. Er war ein begeisterter Soldat, der ohne eine Miene zu verziehen in den dichtesten Kugelregen stürmte, aber dennoch widerstand es ihm, eine schwache Frau zu demittigen.

„Ich habe gestern noch lange geschrieben,“ begann er ablenkend, „Mama wünscht, so oft es geht, von mir recht ausführlich zu hören und so benutzte ich diese wenigen Ruhetage, die uns vergönnt sind, ihr einmal getreulich alles zu berichten, was mich in diesen Tagen bewegte.“

Sein erster Blick ruhte mit unbeschreiblichem Ausdruck auf Felicia, der die heißen Blutwellen bis an die Haarwurzeln stiegen, aber sie sah nicht empor, sie fühlte nur, wie ihr Herz höher zu schlagen begann — sie empfand zum erstenmale, daß sie diesen Feind nicht lassen könne.

„Wohl Ihnen, Herr von Norddeck, daß Sie noch eine Mutter haben,“ entgegnete sie leise und bewegt, „mein Vater ist seelensgut zu mir und verwöhnt mich, wo er kann, und dennoch gibt es Augenblicke — wo ich sehnsüchtig Mama vermisse.“

„Sie haben aber noch einen Bruder, Gräfin.“ „Ja,“ gab sie mit aufleuchtenden Augen zurück, „und ich liebe ihn auch über alles. Für ihn würde ich durch Wasser und Feuer gehen.“

„Der Glückliche,“ sagte der Freiherr mit so eigener Betonung, daß sie erbeite; doch er beherrschte sich zugleich und frug ruhig: „Ist Ihr Herr Bruder bei der Armee?“

Sie zögerte sekundenlang, dann sagte sie ruhig: „Er will der schmachlichen Republik nicht dienen, denn er ist ein warmer Anhänger seines vertriebenen Kaisers, und ich denke darin wie Louis. Würden Sie einen anderen Gebieter anerkennen, wenn man Ihren König vertriebe?“

„König, Wilhelm und Ihr Kaiser, Gräfin, sind nicht in einem Atem zu nennen,“ antwortete Norddeck, stolz, „wir verehren ihn als greisenelden und edelsten Menschen — aber fürchten Sie nicht, daß ich Ihre Loyalität verlegen will.“

„Ihrer Frau Mutter mag der Abschied von Ihnen schwer genug geworden sein,“ brach die Gräfin ab, „es muß bitter schlimm sein, den einzigen Sohn in den Krieg ziehen zu sehen.“

„Die allgemeine Begeisterung bei unserem Fortgang hat es Mama in etwas erleichtert; je länger die Trennung dauert, je schwerer wird sie ihr.“

„Und sie lebt ganz allein auf dem Schloß?“ „Ja, ganz allein. Ihr innigster Wunsch ist, ich möchte ihr bald eine Tochter zuführen.“

Es war abermals jener weiche, gefährliche Ton, bei dem das junge Mädchen errotend den Blick abwandte; der Feind ihres Vaterlandes durfte sie so nicht andauern und unwillkürlich beschleunigte sie ihre Schritte.

„Sie wollten mir von der Ahnfrau erzählen, gnädige Gräfin,“ bemerkte Norddeck leuzend nach einer Pause; das Schloß lag schon ganz nahe vor ihnen, im Gold der Morgensonne schimmernd.

„Wenn Sie der Sage nicht Glauben schenken, Herr von Norddeck, so wäre es nutzlos.“

„An die Giltigkeit der Sage glaube ich unbedingt, Gräfin Fee; lassen Sie mich nicht umsonst bitten, sondern erzählen Sie.“

Ihre Blicke ruhten eine Sekunde ineinander, dann begann Felicia, träumerisch in die Ferne starrend, während sie in einen Seitenweg einbog, der vom Schlosse wieder fortführte: „Unser Ahnherr kehrte aus dem Morgenlande wieder, wo er als Kreuzritter um das heilige Grab gekämpft und getriert; seine Gemahlin, die ihn zärtlich liebte, hatte mit heißester Sehnsucht seine Rückkunft erwartet. Als er aber einen schlanken, dunkeläugigen Griechentkaben, Ahmed, mitbrachte, den er gerettet zu haben behauptete, erwachten in ihr alle Furien der Eifersucht; sie redete sich ein, es sei sein eigen Kind, und er ihr treulos, sie begann, den armen Ahmed hart und lieblos zu behandeln, so daß es dem Ritter endlich selbst auffiel. Es kam zu einer stürmischen Szene, bei der endlich St. Noc seinem Weibe drohte, sie völlig zu verstoßen, wenn sie den armen kleinen Waisenkneben weiterhin so lieblos behandle. Die Gräfin tobte vor Zorn, und noch am selben Abend, ihr Gemahl war zur Jagd auf ein Nachbargut geritten, lockte sie Ahmed mit ganz ungewohnt süßen Worten an sich, sie in den Park zu begleiten. Von dem Zeitpunkt an blieb der alte Pavillon verschlossen, kein Mensch wußte, wohin der Schlüssel gekommen; jede Nacht schlich die unselige Mörderin hinaus, um ihr Opfer, das sie zum Hungertode verdammt hatte, zu beobachten.“

Die Leute im Dorfe wollten flüglisches Sammern und Weinen vernommen haben, doch aus Furcht vor der Herrschaft oder den bösen Geistern sagten sie nichts.

Als der Graf wiederkehrte, eilte ihm seine Gemahlin mit, Ahmed sei entlaufen, und nun würden die weitgehendsten Nachforschungen angestellt, das Kind wiederzuerlangen, natürlich erfolglos, denn es war längst in's graufigen, qualvollen Todes gestorben.

Ein Jahr darauf legte sich die Gräfin, um nicht wieder aufzustehen; sie war in der letzten Zeit ruhelos umhergeirrt, hatt Messen lesen lassen und allerlei Gutes gestiftet, aber umsonst. Die Furien des Gewissens verfolgten sie unausgeseht, und als der Tod seine kalte Hand auf ihr pochendes Herz legte, da hingte es sie, zu beichten. In Gegenwart ihres Gemahls gestand sie ihr Verbrechen ein, und er Graf wandte sich voll Grauen von ihr ab: „Gott und die heilige Jungfrau mag Dir vergeben — ich kann es nicht.“ Dann starb sie einsam und verzweifelt; ihre irdischen Ueberreste wurden nicht in der Familiengruft, sondern draußen auf dem Gottesacker beigelegt, doch die Seele fand keine Ruhe. Alle Abend mußte sie nach dem Pavillon eilen, um zu sehen, ob ihr Opfer schon tot sei oder noch immer so flehenlich um einen Schluck Wein, ein Stücklein Brot bitte Sie sehen, das ist die Schuld der Ahnfrau, welche noch immer ungefühlt auf unfrem Gesichte ruft.

„Entsetzlich! Wie kann eine Frau so schreckliche That vollbringen? Man sieht, nie das romanische Blut heißer schäumt als das germanische. Eine Deutsche würde nimmermehr so handeln; sie trauerte vielleicht um den verlorenen Geliebten, sie bleibt ihm treu, mag die Welt ihn in den Staub ziehen, aber sie wird nie Rache nehmen an einem schuldlosen Kinde.“

„Die Unselige büßt noch heute schwer ihr Verbrechen.“

„Gnädige Gräfin, Ihre Erzählung weist eine einzige unbedeutende Variante mit Ihren vorigen Worten auf; darnach hätte die Erscheinung in der Kastanienallee und nicht am Pavillon zu beobachten.“

Felicia erröte, der Freiherr hatte die Blöße entdeckt, welche sie sich gegeben. Noch ehe sie jedoch zu antworten vermochte, kam ein Mann vom Schlosse her, augenscheinlich um den Rittmeister zu suchen.

„Gnädige Gräfin entschuldigen,“ sagte dieser hastig, „der Dienst ruft, ich sehe eine Ordonnanz kommen —“

Und mit leichter Verneigung eilte er vorwärts, dem Soldaten entgegen.

„Kommen Sie mit mir, Ihre Meldung ist eine wichtige.“

„Zu Befehl, Herr Rittmeister; die Gefahr wächst von Stunde zu Stunde.“

Draußen in seinem Zimmer schloß Norddeck sorgsam die Tür, weckte den noch immer schlafenden Hoffmann und befahl dem Mann: „Nun reden Sie, was ist vorgefallen?“

„Als ich gestern abend etwas umhereschlenderte, traf ich hinterm Park eine absonderlich verumummelte Gestalt und verband mich im Gebüsch, um zu beobachten, was dieselbe tun werde. Nach und nach wickelte sie sich aus den Büchern heraus, nahm vorsichtig umherpähend, die Haube vom Kopf und entpuppte sich als ein junger Mann, der dem Herrn Grafen hier ganz sonderbar ähnlich ist.“

Norddecks Aufmerksamkeit ward in hohem Grade erregt, er machte Hoffmann ein Zeichen, und der Mann fuhr halblaut, um gegen etwaige Lauscher sich zu sichern, fort: „Als der Mann sich umgesehen und erkannt hatte, daß alles um ihn her still blieb, schlich er auf einen Hollunderbusch zu, bog die Zweige auseinander und schloß eine bis dahin verborgene niedrige Türe auf. Doch —“

„Einen Augenblick,“ unterbrach Norddeck plötzlich und zog seinen Fund aus dem Rucke hervor, „war der Schlüssel, den der Fremde benutzte, etwa diesem hier ähnlich?“

„Zawohl, Herr Rittmeister, so war er; diese Schlüssel haben eine ganz absonderliche, hafena-

ähnliche Form, sie gehören ohne Zweifel zusammen. Als ich nun befürchten mußte, den Fremden in einem Versteck verschwinden zu sehen, begann ich mit dem Säbel zu rasseln und pfeifend näher zu kommen, doch so, daß ich durch die Büsche noch den Mann beobachten konnte. Im Nu hatte er abgeschossen, den Schlüssel verborgen und die Umhüllungen wieder übergeworfen; als ich heran war, kauerte ein altes Weib an Wege und streckte, undeutlich murrend, mir bittend eine unter Lumpen verborgene Hand zum Betteln entgegen. Nur an der Spitze des Zeigefingers, von der die Lippen etwas verschoben waren, erkannte ich, daß es eine weiße, vornehme Hand sein mußte, welche darunter steckte.

„Ich danke Ihnen, Neumann,“ sagte der Rittmeister eifrig, „Sie sind ein geborener Postkitt und haben uns allen einen großen Dienst geleistet. Nun aber hören Sie. Ich will heute nacht nochmals wachen, und wenn ich dann das entdecke, was ich nun beinahe sicher weiß, müssen wir bereits morgen früh handeln, wenn uns die Feinde nicht zuvorkommen sollen.“

„Sie glauben an ernste Gefahr, Herr Rittmeister?“ unterbrach Leutnant Hoffmann erstaunt seinen Vorgesetzten, doch dieser machte nur eine ungeduldige Bewegung und sah, zu dem Man geendet fort: „Sie kennen also jene Stelle, wo der Verkleidete eine niedere Tür aufschloß. Wenn ich nun, etwa noch in dieser Nacht oder morgen ganz früh am Tage den Befehl gebe, abzurücken, würden Sie dieselbe wiederfinden und sie besetzen können?“

„Ganz gewiß, Herr Rittmeister.“  
„Nun wohl! Sie werden dann also die Stelle besetzen, von der wir sprachen, und zwar, wenn ich nur kurz befehle: Abrücken. Und nun gehen Sie, aber halten Sie reinen Mund gegen jedermann, verstanden?“

Der Soldat marschierte klirrenden Trittes hinaus, und nun erst wandte sich Norddeck ernst zu Hoffmann: „Wir sind in sehr ernster Gefahr, Herr Kamerad, und nur völliges Schweigen und große Vorsicht können uns vielleicht noch retten.“

„Aber, Herr Rittmeister, was ist vorgefallen? Ich bin völlig sprachlos über diese plötzlich eingetretene ernste Lage und bitte um Aufklärung.“

„Die kann ich Ihnen, Herr Leutnant, bis jetzt auch nicht in vollem Umfange geben, denn ich weiß selbst nur erst wenig. Jedenfalls bin ich doch sicher, daß wir von den Frantireurs umgeben sind, und wenn wir nicht sogleich unsere Vorkehrungen treffen, sehen wir die unsrigen nie mehr wieder.“

Er sprach mit furchtbarem Ernst, und auch Hoffmann ward dadurch erregt; die Mattigkeit des Champagnerrausches schwand vollständig, er blickte den Freiherrn gespannt an.

„Ich habe nun meinen Plan fertig,“ fuhr dieser ernst fort, „Sie müssen noch in dieser Stunde abreiten und uns Verstärkung herbeiholen.“

„Ich soll fort,“ rief Hoffmann kleinlaut, „von hier? Und das gerade jetzt, wo es so gemächlich wird?“

„Der Dienst geht vor, Herr Leutnant, und ich find nicht zum Spaß in Frankreich, und ich glaube, auch Graf St. Roc handelt weniger freundschaftlich und „gemüthlich“, als Sie denken.“

„Aber die schöne Gräfin Felicia,“ wandte der Leutnant sehr kleinlaut ein; er kannte seines Rittmeisters Art und Ton als unabänderlich.

„Es tut mir leid, daß Sie auch ihr nicht Lebewohl sagen dürfen. Ich fürchte, die Fäden des Komplotts laufen in ihren Händen zusammen. Kommen Sie, Hoffmann, während ich das Frühstück bestelle, packen Sie Geld, Briefe

und derlei nötige Kleinigkeiten, welche ohne Aufsehen mitzunehmen sind, zu sich, und wir gehen nach den Ställen; Sie werden irgend ein Krümpferpferd zum „Bewegen“ satteln lassen und abreiten. Einen Revolver nehme ich unauffällig mit und stecke Ihnen denselben in die Satteltasche; übrigens werden Sie jetzt bei Tage kaum Gefahr laufen bei dem Ritt, denn unsere Kavallerie schwärmt fast bis hierher. Sie müssen dann gegen Morgen mit einer Eskadron hier sein, denn vorher denke ich, kommen die Kerle nicht.“

„Wer mag jener Verhüllte gewesen sein?“ meinte Hoffmann nachdenklich; „sonderbar, daß Sie, Herr Rittmeister, denselben Schlüssel besitzen wie jener.“

„Ich fand ihn vorhin,“ entgegnete Norddeck



Die kronprinzliche familie. Neueste Aufnahme.

und fügte ganz leise, sich zu dem Leutnant neigend, hinzu: „Jener Mann war des Grafen St. Roc einziger Sohn, daran zweifle ich auch nicht eine Minute; aber Sie müssen schweigen, Hoffmann.“

Der Diener brachte auch das Klingeln der Herren das Frühstück und ging dann leise wieder hinaus. „Wie der Kerl beobachtet,“ lachte Hoffmann halblaut zu dem Rittmeister gewandt, „sie sind geborene Spione, diese Franzosen.“

Nachdem beide hastig gefrühstückt, schlenderten sie, scheinbar harmlos plaudernd, die Zigarren im Mund, zu den Ställen, wie sie jeden Tag taten.

Hoffmann ließ sich ein Pferd satteln, um „ein wenig Luft zu schöpfen,“ wie er lautlachend in französischer Sprache ausrief; beim Befestigen desselben manövrierte Norddeck den Revolver in die Satteltasche, und dann ritt der Leutnant langsam hinaus.

Im Hofe hatte niemand sein Abreiten bemerkt, als er aber draußen auf der Landstraße im Galopp dahinjagte, richtete sich aus dem Graben eine lumpenverhüllte Gestalt jäh empor, ein Gewehrlauf blitzte im Sonnenschein, trachend slog eine Kugel dem Offizier nach und dicht an seinen Schläfen vorbei.

„Norddeck hat recht,“ murmelte er erregt, „der Himmel helfe mir, daß ich noch rechtzeitig mit Hülfe bei der Hand bin. Ach — und diese liebliche Gräfin!“

„Wo will er hin, der elende Krassien,“ zischte eine Stimme aus den Lumpen hervor, doch es war nicht eines Proletariers Sprache, „es ist Zeit, den Schlag zu führen, heute nacht noch muß alles geordnet werden, damit wir morgen früh unser Nachwerk ausüben können.“

Dann aber duckte die Gestalt sich wieder in den Graben, die Sonne stieg höher am Himmel, die Leute gingen ihrer Arbeit nach — es sah alles so friedlich aus; niemand bemerkte die Funken, welche unter der Asche glimmten und als Flammen hervorzubrechen drohten.

Bei dem Gabelfrühstück bemerkten Graf St. Roc und Felicia, daß Leutnant Hoffmann fehlte. „Er ist im Dienst,“ gab Norddeck kurz zur Antwort, keine weitere Silbe war aus ihm herauszulocken.

Gräfin Felicia blickte unruhig beobachtend in dies ernste, schöne Männerantlitz; sie fühlte sich seit heute früh so tief in seiner Schuld, daß sie dem Blick der großen blauen Augen nicht mehr begegnen mochte. Auch sie schien gedrückt, es lag eine gewisse Bekommenheit über den drei Personen, die auch durch des Grafen Bemühen, eine leichte Konversation zu machen, nicht gehoben wurde.

„Wollen wir vielleicht eine Partie Regal spielen?“ frug er sehr verbindlich, „das Wetter ist schön und —“

„Ich bedauere aufrichtig, dies lebenswürdige Anerbieten nicht annehmen zu können,“ erwiderte der Freiherr etwas steif, „doch meine Zeit ist heute in Anspruch genommen, zudem könnte sich vielleicht bald ein Angriff ereignen.“

Klirrend entfiel das Messer den Händen des Hausherrn, Norddeck gewahrte, wie auch die Gräfin totenblau wurde. „Was meinen Sie damit?“ frug St. Roc unsicher, „sollte hier in unserem friedlichen Tale Ihre Armee eine Schlacht liefern wollen?“

„Ich fürchte nicht den offenen Feind, Herr Graf,“ entgegnete der Rittmeister fest, „nur den hinterlistigen Ueberfall jenes gemeinen Gesindels, welches sich Frantireurs nennt, habe ich zurückzuweisen. Es ist kein ehrenhaftes Vorgehen, den ahnungslosen Feind heimtückisch zu überfallen.“

Felicias große dunkle Augen hingen beinahe angstvoll an dem Freiherrn, doch er vermied ihren Blick und fuhr drohend fort: „Wir sind im Kriege, Graf St. Roc, und ich kenne die Kriegsartikel ganz genau; auf Verrat steht der Tod desjenigen, welcher denselben beging. Ob Hoch, ob Niedrig, ob gemeiner Frantireur oder — Edelmann, die Kugel trifft seine Brust und rächt das niedere Verbrechen erbarmungslos.“

Des Grafen Augen quollen bei den Worten fast aus ihren Höhlen, er atmete schwer und schien einen furchtbaren Kampf zu bestehen, dann erhob er sich langsam und entgegnete endlich klanglos: „Es sind schwere Zeiten, Herr von Norddeck, der Himmel gebe, daß sie bald an uns vorüberziehen. Auf Wiedersehen beim Essen.“

Er ging, nicht ganz so vornehm, kühl und sicher wie sonst, doch ohne sich umzuwenden; ungeschlüssig blieb Felicia noch einen Moment stehen und als die Tür sich hinter ihrem Vater geschlossen, trat sie einen Schritt näher an Norddeck.

„Sie haben uns beunruhigt, Herr Rittmeister,“ sagte sie auf Deutsch, mit jener eigentümlich fremd-

ländischen Klangfärbung, die besonders bei Damen so reizend wirkt. „Ist denn wirklich ein Kampf zu erwarten?“

„Sie meinen doch nicht, gnädigste Gräfin, daß wir uns widerstandslos von den Blumenmännern — und denen, die sie befehligen, werden niedermegeln lassen? Nein, der Allan ergibt sich nicht und ich weiß genau, daß wir nicht unterliegen werden.“

Sie wollte etwas erwidern, aber das Wort erstarb ihr auf den Lippen, jählings wandte sie sich zum Fenster, um die Tränen nicht zu zeigen, welche ihr in den Augen standen.

„Gräfin Felicia,“ jagte da mit einem Male Nordeds Stimme dicht neben ihr, eigentümlich weich und innig, „ist es denn wirklich möglich, können Ihre Augen trügen?“

„Was meinen Sie damit, Herr von Norded,“ stammelte sie völlig sattsungslos, und er bog sich tief zu ihr nieder, daß sein Atem ihr Haar streifte.

„Könnten Sie mich in den Tod bringen, weil ich — ein Preuße bin? Wollen Sie es mit ansehen, wie ich und die Weinen überfallen und wehrlos niedergemacht werden? See, o meine See — und ich hoffte tief drin im Herzen, daß es einst nach dem Friedensschlusse ganz anders werden sollte.“

Sie wich halb besinnungslos zurück, ihr Herz pochte wild, ihr Atem flog und nur mühsam konnte sie stammeln: „Nein, nein, ich kann's nicht — ich bin — keine Verräterin! Fliehen Sie, Norded, um des Himmels Willen fliehen Sie.“

„See, ist dies das letzte Wort? Sollte Ihr Herz von Stein sein? Haben Sie Barmherzigkeit für mich — sehen Sie mich an!“

Und sie blickte empor. Für einen Augenblick verjant alles, alles vor ihr, außer dem stattlichen Manne, der bewegt, innig ihre Hand in der seinen hielt; sie dachte nicht an den König, an das Vaterland und die bittere Feindschaft, welche sie von Norded trennte — eine andere Stimme erklang nun erstemale in ihrer Seele, süß berauschend, geheimnisvoll und unendlich köstlich!

„See,“ wiederholte der Freiherr leise mit vibrierender Stimme, nicht wahr, ich habe mich nicht getäuscht, Sie können mich nicht hassen?“

„Nein,“ gab sie leise zurück, und ein halb schluchzender, halb jubelnder Laut drang an sein Ohr, „o nein — ich hab's ja oft verücht!“

Fester preßte er die schlanken Finger an sich und abermals frug er innig: „Soll ich meiner Mutter auch von Ihnen erzählen, daß Sie den Thüringer Wald kennen und gern mögen?“

„Ja,“ jetzt lächelte sie strahlend, holdselig, „grüßen Sie Madame von mir recht herzlich.“ Die Tür knarrte, leise glitt der Haushofmeister nebst dem Diener ins Zimmer, um abzuräumen, und der Freiherr ließ Felicias Hand jählings fallen; fremd und kalt standen sie sich gegenüber.

„Auf Wiedersehen beim Diner,“ jagte die junge Dame mit leicht bebender Stimme und schritt hinüber in das Wohnzimmer. Die weiße Schleppe des Morgenkleides glitt hinter ihr drein auf dem Teppich und Norded blickte ihr nach, bis auch der letzte Zipfel davon verschwunden war. Sein Antlitz war ernst wie zuvor und dennoch lag in den Augen ein anderer Schein, etwas wie Glück und sonnige, neue Hoffnung. —

Bavillon und hielt das Lächeln an eines der Fenster desselben; ein leises Rufen ertönte, die Scheibe klirrte und es ward öfnet.

„Louis,“ rief das junge Mädchen halblaut, „ich kann nicht öffnen, wo Du mir nicht Deinen Schlüssel leihst — meine ist verloren.“

Ein dunkler, hübscher Männerkopf wurde soeben am Fenster sichtbar, ras Louis unterdrückte einen leichten Fluch zischen den Zähnen. „Wenn Ihr Frauen schon ich mit hinein-gezogen werden müßtet,“ grüßte er, „Ihr könnt eben nicht sorgsam sein. Wenn nun Cure Manen ihn finden und all unsere Wägen hier aufstöbern! Dann wäre der ganze Ueberfl nutzlos.“

„Gib mir den Schlüssel Louis, ich habe mancherlei mit Dir zu red, und so ist's zu unbequem.“

„Ich auch, Felicia. Just wollte ich von Dir erfahren, weshalb einer der beiden Offiziere, die bei Euch liegen, heute soeilig davongebrauft ist? Ich sandte ihm eine Kugel nach, doch völlig nutzlos.“

„Ah,“ das junge Mädchen fuhr erschrocken zurück, „er ist fortgeritten? Ich ahnte es allerdings nicht! Doch kann er unmöglich etwas gemerkt haben.“

„Es ist nicht der Rittmeister selbst?“

„Nein — ein; doch, etwas wissen sie von der Nähe der Franktireurs und ich wollte dich bitten“ — die Tür des Pavillons öffnete sich, beim hellen Mondschein konnte Nordeds scharfes Auge eine ganze Menge Chassepotis liegen sehen, dann trat der junge Graf zu seiner Schwester und küßte sie auf die Stirn. „Nun, meine Felicia, was wolltest Du bitten?“

„Louis, kannst Du nicht den gräßlichen Ueberfall verhindern? Ich — ich fürchte mich so unglücklich davor, denn nun rückt die Zeit immer näher, daß Ihr ihn ausführen werdet.“

„Aber lieblich, was kommt Dir bei? Was soll ich von meiner tapferen Schwester denken, die bis jetzt so glühend für ihr Vaterland schwärmte?“

„Louis, es wird uns allen schwere Zeiten einbringen; wir können dem Ruin des Landes einmal nicht steuern.“

„Dem Ruin,“ fuhr Louis empor, sein Auge flammete zornig, „Felicia, Du magst ein solches Wort auszusprechen!“

„Bruder, höre mich; einen wehrlosen Feind zu überfallen ist nicht edel, nicht männlich; stellt Euch ihm offen entgegen.“

„Damit die Glenden uns zu Boden werfen! Sie haben den Teufel im Leibe. Nein, Felicia, so günstig treffen wir die Gelegenheit nie wieder! Noch heute werde ich meine Leute sammeln;“

# Schönheit

verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut, und blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die allein echte

## Steckenpferd - Lilienmilch - Seife

v. Bergmanns Co., Radebeul. a. St. 50 Pf. über. z. hab.

Es war eine köstlich warme, stille Septembernacht. Kein Laut ließ sich hören, kein Lüftchen regte sich, nur droben am blauen Nachthimmel schwamm die silberne Vollmondscheibe in schweigendem Glanze; die Schatten der Pappeln fielen schräg über die Kieswege, die Wärmorfiguren des Springbrunnens zeichneten sich silhouettenhaft ab und eintönig rieselten die schimmernden Wassertropfen ins Bassin.

Im dunklen Stillode stand der Rittmeister nahe dem Pavillon, aber völlig im Schatten und durch dichtes Buschwerk gedeckt; dröhnend hatte die Schloßuhr bereits vor langer Zeit elf geschlagen, jetzt endlich schien sich etwas zu regen. Und dann schwebte, unflössen von Mondenschein, wiederum die weiße Erscheinung daher, das Lämpchen schimmerte matt auf der Brust unter dem Schleier, und Norded mußte mit aller Gewalt einen lauten Ausruf zurückhalten; es war wirklich Felicia, er konnte ihr süßes Gesichtchen genau unterscheiden, freilich sah es leichenblaß aus.

Sie blieb einen Moment wie unsicher stehen, sie schien zu lauschen, dann trat sie dicht an den

**Teilzahl. ohne Aufschlag**

Anzahlung f. Fahrräder v. M. 20 an. Abzahlung monatl. v. M. 7 an. Bei Barzahlung liefern wir Fahrräder v. M. 53 an. Fahrradzubehör billigst. Katalog grt. u. frk.

**J. Jendrosch & Co.,**  
Charlottenburg No. 12.

**f. Kanarien Edelroller**

bester Roller (sängerische) ein. u. 2-80. H. Buchmelde, 2-5. H. Gar. leb. Vint. Radn. gewiß. Behen. Preisl. grat. Buchb. 60 J. Briefm. Gg. Sträßl. Köhlschroben H. 27.

**Waffen**

aller Art, auch Taschen-, Jagdgewehre etc. zu en gros-Preisen direkt an Private. Prachtkatalog (320 Seiten stark) umsonst u. portofrei. Lya-Werke Hermann Kraassen in Prenzlau. Postfach Nr. L. 148.

**Günstiges Angebot.**

31 M. 39 M. Neue Fahrräder, kräftige, starke Bauart, Modell 1910, sind zu sehr billigem Preis abzugeben mit 6 Jahre schriftlicher Garantie und 6 Wochen Probezeit, um die Räder überall einzufahren. Auf Wunsch wird erst Proberad geliefert zum Ausnahmepreis. Neue Fahrräder schon 31 Mark an ohne Gummi, mit Gummi von 38 Mark. Katalog umsonst von der weltberühmten Frankfurter Fahrrad-Firma L. Braunschweiger Frankfurt a. M. 310 Hegelstrasse 14. — Versand nach allen Weltgegenden. — Laufdecken, Luftschläuche sehr billig.

**Musik** Instrumente jeder Art, auch billigste Quelle. Gute Musik. Besten Kataloge franco Bruno Klamm H. W. Wartheulstr. 1. & 183.

**10 neue zweifelhafte Betten,**

je Oberbett, Unterbett und 2 Kissen mit 20 Pfund neuen Halbdaunen gefüllt à Gebett 34,50. Katalog versenden gratis. **Bitter & Co.,** Bettenfabrik, Jena 60, Saalstraße 21.

**Cacao 95,**

105, 115, 125, 145 Pfund portofrei. 3 Proben gratis. Bahnsendungen billiger. **Curt Rabe, Magdeburg 142.**

**Modelle für 1910 schon heute.**

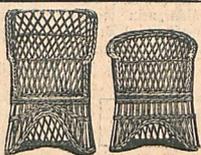
**Kinderwagen Ausstellung in Grimma** auch Sonntags geöffnet.

Soeben erschien ein bei Jung-Deutschland Aufsehen erregendes künstlerisch ausgeführtes Prachtbuch: Treibars neuer Kinderwagen-Katalog für 1910. Hundert Neuheiten, deren ganze Hälfte in naturtreuen Farbentönen dem Muttersinnem verlangt vor Einkauf Treibars umsonst kommenden, bei direktem Bezuge zehn Prozent Rabatt bieten den 1910er Prachtkatalog von der ältesten, größten, sächsischen Kinderwagen-Fabrik Julius Treibar in Grimma 313.



**Berühmte**  
**+ Augensalbe +**  
 beseitigt jedes entzündliche Augenleiden. Durch einmaliges Bestreichen bedeutende Besserung. Tausendfach erprobt. Probeteste 1,20 M. In Apotheken. Originaldose 4 Mk. Apoth. Grammann, Berlin SW., Friedrichstraße 207.

Extra starke  
**Echte Hienfong-Essenz**  
 (Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6.— portofrei.  
 Labor. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.



Korbstühle neu. Nr. M. 6,30 u. 7,20. Feinere u. Gefederte. Korbmöbelfabrik Julius Treubar, Grimma 313.

**+ Bandwurm +**  
 unschädlich. Wirkung in 2 Stunden ohne Berührung. Preis M. 3,50, für Kinder M. 2,50 inkl. Porto.  
 Laboratorium St. Antonius, Berlin C. 2.

**Musik - Instrumente**  
**Teilzahlung**  
 auf Monatsraten von 2 Mk. an  
 Conrad Eschenbach, Kirchen 46, Neueste Preisliste gratis und franko.  
 Buch **Frauen-Arzt**, Siefertverlag Dr. 88, Berlin N. 24.

**Brillanten, Juwelen und Goldwaren für Jedermann**

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 4000 Abbildungen v. Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmuckstücken aller Art, Photographie-Apparate, — Geschenk-Artikel f. den praktischen Gebrauch und Luxus. Sprechmaschine, u. Musik-Instrumente, Nähmaschinen, und gerahmte Bilder usw.

**Wir liefern auf Teilzahlung**

Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.  
 Wer einmal so gekauft hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden beglaubigten Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücher-Revisors und Sachverständigen **F. GORSKI** in Berlin:  
 Ich bescheinige hierdurch, dass von 1000 (tausend) bei der Firma Jonass & Co. G. m. b. H., Berlin, nacheinander eingegangenen Aufträgen 574 von Käufern herrührten, welche bereits früher von der Firma Waren bezogen hatten; ich habe mich hiervon durch Prüfung der Bücher und Beläge überzeugt. **F. Gorski**, beidseitiger Bücherrevisor u. Sachverst.  
**Viele tausende Anerkennungen. Hunderttausende Kunden.**  
 Jährlicher Versand über 25 000 Uhren, Zusend. des Katalogs umsonst u. portofrei.  
**Jonass & Co., Berlin SW. 214**  
**Belle-Alliance-Strasse 3**  
 Vertrags-Lieferanten vieler Vereine.  
 Gegründet 1899

Viel Freude bereiten meine Geschenke, welche jeder Sendung beiliegen.  
**ff. Tafel-Pflaumenmus**  
 1 Elmer oder Topf . . . 10 Pfd. . . 2,00  
 1 Elmer, 28 Pfund od. Topf 28 . . . 4,00  
 1 Spillwanne . . . 28 . . . 4,80  
 1 Ahwaschschüssel . . . 38 . . . 6,50  
**ff. Kunst-Speise-Hönig**  
 1 Emaille-Eimer . . . 10 Pfd. . . 2,65  
 1 . . . 30 . . . 4,65  
 1 . . . 30 . . . 8,00  
**Konservefabrik**  
**Pikante Salzöllgurken**  
 1 Postfass . . . . . 2,00  
 alles ab hier, gegen Nachnahme und ohne Extraberechnung der Gefässe.  
**J. A. Schultze, Magdeburg 40.**

Nach Dr. Schöpfer.  
**Hien-Fong-Essenz**  
 12 Flaschen Mark 2,50, 30 Flaschen Mark 6.— Von 30 Flaschen an portofrei empfindlich für Wiederverkäufer.  
**A. F. Kölling in Zerbst.**

**Stoffern**  
 Auswärtig frei über bayerische Befreiung. O. Hausdorfer, Breslau-Wilhelmsruh 60 d (ehem. Joh. Zittl.) Empfohlen u. Bergen, Weitz, Behr, Beaman, Schmittlitz

**+ Hygienische +**  
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog. O. Empfohlen. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.  
**H. Unger, Gummiwarenfabrik, Berlin NW., Friedrichstraße 21/22.**

**+ Korpulenz +**  
**Fettleibigkeit**  
 wird beseitigt durch „Tonnola“. Preis gekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlank, elegante Figur und graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorrätig. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik: **D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzer Strasse 66.** Verkauf d. Apoth., Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 24a.**

**Wenn wir Sie sprechen könnten**  
 würden wir Sie sicher davon überzeugen, dass Sie durch direkte Bezug aus unserer Fabrik in Anzugstoffen, Paletotstoffen, Hosenstoffen, Westenstoffen, Damentuchen etc. unbedingte Vorteile haben. Spezialität: Erstklassige Neuheiten in besser. Qualität, zu allerbilligsten Preis. Versand Sie durch Postkarte Müst. wir senden dieselb. sofort franko ohne Kaufzwang.  
**Lehmann & Assmy, Spremberg L. 12**  
 Grösste u. älteste Tuchfabrik Deutschlands dies Art.

**SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALEMANDE**  
**Import französischer Weine.**  
 Als besonders preiswert empfehlen wir:  
 Französische Rotweine Mk. 0,85  
 Moselwein . . . . . 0,85  
 Portwein (spanisch) . . . 1,25  
 in Korbfässchen von 5 und 10 Liter Inhalt.  
 ferner:  
 Bordeaux-Weine p. Flasche exkl. Glas  
 Narbonne . . . . . M. 0,80  
 Chât. Coulon . . . . . 1,00  
 Chât. Bernard Bourg . . . 1,20  
 Chât. Loubanay Curac . . . 1,50  
 Chât. Raymond Lamarque . . 1,75  
 Mosel-Weine per Liter exkl. Glas  
 Obermoseler . . . . . Mk. 0,80  
 Lieserer . . . . . 1,00  
 Rosenberg . . . . . 1,20  
 Portwein (span) . . . 1,00  
 Kognak (fin) \*\*\* . . . 3,00  
 „ „ \* . . . . 2,00  
 „ „ . . . . . 2,00  
 Jamaika-Rum-Verschn. II, 3,00  
 „ „ . . . . . II, 2,00  
 5 Liter od. 10 Fl. Groß-Berlin franko Haus.  
**Société viticole franco allemande m. b. H.**  
 Fernsprecher: Amt IV, 9822 u. 1671. SW., Ritterstr. 50. Amt IV, 9822 u. 1671

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

In unserem Verlage erschien soeben die VIII. Auflage von:  
**Die Gesetze und Verordnungen über die Verfassung und Verwaltung der evangelischen Landeskirche in den älteren Provinzen der Monarchie.**  
 Auf Grund amtlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen sowie ausführlichem Sachregister versehen von **H. Lilje**, Geheimer Rechnungsrat, Bureauvorsteher des Evang. Ober-Kirchenrats a. D.  
 Oktavformat ca. 320 Seiten stark, kartoniert mit Leinenrücken  
**Preis: M. 3,20 inkl. Porto.**

**Zugvogel-Fahrräder**  
 direkt ab 38,00 M.  
 Fabrik von an starke Touren-Räder, Renner, Damenräder, komplett mit Gummi 45 Mk., 52 Mk., 64 Mk. 5 Jahre Garantie. Wiederverkäufer respektiv! Verlangen Sie umsonst Katalog über Fahrräder, Fahrradteile, Nähmaschinen, Uhren und Waagen.  
**Richard Ladewig, Berlin** Fabrikgeb.: Alte Jakobstr. 31/82. Postfach 89 (früher Prenzlau) Beachten Sie meine neue Adresse.

**Guarana-Migräne-Tabletten**  
 überaus wirksam bei nervösen Kopfschmerz, arzt. empfohlen, zu haben in Apotheken oder durch **St. Annen Apotheke, Brandenburg a. H.** 1 Route à 12 St. n. 1, 10 Röhren 4,5.—  
**+ Magerkeit. +**  
 Schöne, volle Körperformen, numberlose Hüfte durch unser orientalisches Kraftpulver „Biferia“, gefeilt geschützt, preisgekrönt u. gold. Medall. Paris 1900, Danzig 1901, Berlin 1903, in 8 Bänden bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Karton mit Gebrauchsanweisung 2 mit Blumendruck ohne Nachz. erl. Verio. Hygienisches Institut **D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.**

**Ein neues Bett**  
 von hochfein rot, bidt Daunendecke, große Höhe, Kopf- und Unterbetten und zwei Kissen mit 17 Pfund Gänsefüllen, Barrie mit teils feinen Federfüllen, das Gebett Markt 30.—, dasselbe Bett mit Daunendecke Markt 35.—. Feinestes herdfest. Daunendeck. Richtigfeilend. Geb. unricht. Katalog frei. 200 Dankschreiben. Bettentwurf **Th. Brancusch, Staffel 44.**

**Nach wie vor** werden **Wittem Reckel, Göttingen 57.**

Reserviert für  
**Georg Otto Lange**  
 Braunschweig.

**Fahrräder**  
 Zwecks Reklame zu ermäßigtem Preis **Scholz Fahrradw.** Staltau a. O. 2/3  
 Schlauche 1,00 2,30 2,75 3,50  
 Decken 1,95 2,75 3,75 5,25  
 Starke Gummidecken 4,75 6,25

**Wenn Sie Geld sparen wollen**  
 so kaufen Sie meine extrastarke, garant. aus alter, frög. u. Weingeist bereitete **echte Hienfong-Essenz**  
 Dtz. 2,20, wenn 30 Fl. 5,50 franko sowie sämtl. weltbekannte Königseer Spezialitäten. Nur das Beste auf diesem Gebiet! Fabrik chem.-pharm. Präparat **Louis Strech, Königssee, Thür.** Wiederverk. gesucht. Preisliste gratis.

**Ewig Jung fühlst du**, wer regelmäßig **Weber's Tee** Marke „Doppelkopf“ trinkt! Kart. n. 1 Mk. 4. In Apoth. u. Drog. zu haben. Von 3 Mark an franko. **Adolph Weber, Teestabk Dresden-Radebeul No. 50.**

**Kaffee**  
 Mischung aus feinst. Guatemala u. Ia. Kaffee-Gewürz gemahlen, fertig z. Aufg. Nr. 1 mild, Pfd. 77 Pfg. Nr. 11 kräftig, Pfd. 86 Pfg. von 8 Pfd. an in schön dekoriert. Metalldose, franko Nachnahme (Dose grat.) **Hamburg 3 H. B. Herm. Laaser, Import-Export-Rüsterl**

**Busento-Fahrräder**  
 von 46 Mark an, mit 5 Jahren Garantie!!!  
 Viele Zeugnisse über erstklass. Qualität.  
 Laufdecken 2.—, Schlauche 1,90 M. Vert. Sie Katalog, 280 Seiten, gratis u. fr.  
**FRITZ A. LANGE** Leipzig Nr. 329

**Das Versandamt R. Fedler, Berlin NW. 4**  
 liefertst jederzeit nach bestmöglicher Bedienung.  
**Auf Kredit**  
 Herrsch. Kassen-Garantie. Danne-p. u. Kassen-Garantie. Kassen-Garantie. Kassen-Garantie. Kassen-Garantie.  
**Einzelne Möbel Polster-Waren u. Wohnwagen-Einrichtungen**  
 Verlangen Sie gratis Katalog No. 11. Katalog-Kosten No. 11.